

Interview mit Henry David Thoreau

(Zusammengestellt von Wernher P. Sachon,
in Szene gesetzt auf dem Sommer-Treffen der Schule für Naturtherapie, 2012)

Vorrede:

In unserer Gesprächsreihe mit außergewöhnlichen Persönlichkeiten aus Philosophie, Therapie und Kunst haben wir heute Henry David Thoreau aus Concorde, USA, zu Gast.

Es ist ein bisschen schwierig, eine Bezeichnung für seinen Beruf zu finden, denn die meiste Zeit seines Lebens verbringt er in der Natur beim Umherwandern, bei Umherschlendern, wie er das nennt Die Erfahrungen, die er dabei macht, fließen dann ein in eine Vielzahl von Essays, Vorträgen und Buchveröffentlichungen. So ist er Schriftsteller, Philosoph, Dichter und auch Naturforscher – aber letzteres auf ganz andere Art und Weise wie wir das heute kennen.

Seine bekanntesten Werke sind: „Walden; oder, Das Leben in den Wäldern“ und „Ziviler Ungehorsam“. Letzteres ist vor allem auch deshalb bekannt geworden, weil keine geringeren wie Mahatma Gandhi und Martin Luther King sich darauf beriefen. Eine ganze Generation wurde in den 60er und 70er Jahren von Thoreaus Gedanken inspiriert – oder infiziert, wie manche damals sagten.

Wir haben als Platz für unser Interview diesmal nicht das Studio gewählt, sondern hier draußen (Interviewer schaut sich etwas befremdet um) ...

Verehrte Damen und Herren – wir begrüßen herzlich als unseren heutigen Gast: Henry David Thoreau!

(Thoreau tritt unter dem Beifall des Publikums herein und nimmt Platz)

Frage:

Herr Thoreau, man sagt, sie seien gegen die amerikanische Regierung?

Thoreau:

„Ich will sachlich reden und nicht wie die Leute, die sich gegen jegliche Regierung aussprechen. Ich sage nicht: von jetzt an keine Regierung mehr, sondern: von jetzt an eine bessere Regierung. Jedermann soll erklären, vor welcher Art von Regierung er Achtung haben könnte, und das wird ein Schritt auf dem Weg zu ihr sein.“

Frage:

Sie haben sich vehement gegen den Krieg, den die amerikanische Regierung führt, ausgesprochen ...

Thoreau:

„Diese Regierung, die nichts weiter ist als die *Form*, welche das Volk zur Ausführung seines Willens gewählt hat, kann leicht mißbraucht und verdorben werden, bevor das Volk Einfluss darauf nehmen kann. Der Krieg in Mexiko beweist es, das Werk einer vergleichsweise geringen Zahl von einzelnen, welche die ständige Regierung als ihr Werkzeug benutzen: Das Volk hätte dieser Maßnahme von vornherein nicht zugestimmt.“

Frage:

Man nennt sie in den USA einen Rebellen, der keinen Respekt vor den Gesetzen hat!

Thoreau:

„Ich finde, wir sollten erst Menschen sein und danach Untertanen. Man sollte nicht den Respekt vor dem Gesetz pflegen, sondern den Respekt vor der Gerechtigkeit! ...Das Gesetz hat die Menschen nicht um ein Jota gerechter gemacht; gerade durch ihren Respekt vor ihm werden auch Wohlgesinnte jeden Tag zu Handlangern des Unrechts. (...) Geht doch einmal zu einem Kriegshafen und seht euch einen Matrosen an, eine Art Mensch, wie nur die amerikanische Regierung sie zustande bringt. Ein Ding, das sie mit ihren bösen Künsten aus einem Menschen gemacht hat – es ist nur noch ein Schatten und eine schwache Erinnerung von Menschentum ...“

Frage:

Was können wir tun?

Thoreau:

„Mach dein Leben zu einem Gegengewicht, um die Maschine aufzuhalten ... Was die Auswege angeht, welche der Staat angeblich bietet, um das Übel zu heilen, so kenne ich keine. Sie sind zu langwierig, und ein Menschenleben ginge darüber hin. Ich habe schließlich andere Angelegenheiten, um die ich mich kümmern muss. Ich bin in die Welt gekommen, um darin zu leben, ob nun schlecht oder recht, aber nicht unbedingt, um sie so zu verbessern, dass man gut darin lebt. Ein Mensch soll nicht alles tun, sondern etwas.“

Frage:

Herr Thoreau, mit ihrem Buch „Walden; oder, Leben in den Wäldern“ sind sie weltberühmt geworden. Warum sind sie für nahezu zwei Jahre in den Wald gezogen?

Thoreau:

„Ich bin in den Wald gezogen, weil mir daran lag, bewusst zu leben, es nur mit den wesentlichen Tatsachen des Daseins zu tun zu haben.“

Frage:

Ist ihr bisheriges Leben für Sie nicht wesentlich gewesen?

Thoreau:

Nein. „Obgleich wir schon vor langer Zeit in Menschen verwandelt wurden, führen wir immer noch ein so erbärmliches Leben wie die Ameisen. Wir begehen einen Irrtum nach dem anderen, stecken einen Schlag nach dem anderen ein und vergeuden unsere besten Kräfte mit überflüssigen, vermeidbaren Nichtswürdigkeiten. Unser ganzes Leben verzetteln wir in Kleinigkeiten.“

Frage:

Was suchten Sie im Wald da draußen?

Thoreau:

„Ich wollte kein Leben führen, das eigentlich kein Leben ist, dazu war es mir zu kostbar. Ich wollte intensiv leben, dem Leben alles Mark aussaugen, so hart und spartanisch leben, dass alles die Flucht ergreifen würde, was nicht Leben war. Ich wollte mit großem Schwung knapp am Boden mähen, um das Leben in die Ecke treiben und es auf die einfachste Formel zurückzubringen. Wenn es sich als erbärmlich erwies, dann wollte ich seine ganze Erbärmlichkeit kennenlernen und sie der Welt kundtun. War es aber herrlich, so wollte ich es aus eigener Erfahrung kennen und imstande sein, einen wahrheitsgetreuen Bericht davon zu geben.“

Frage:

Herr Thoreau, was haben sie eigentlich gegen das Leben in unserer modernen Zivilisation?

Thoreau:

„Wir leben zu schnell. Wir glauben, es sei wesentlich für unser Land, Handel zu treiben, Eis zu exportieren, zu telegrafieren und viele Meilen in einer Stunde zurückzulegen ...

Ob wir aber wie Paviane oder wie Menschen leben sollen, *das* ist doch die Frage! Wenn wir keine Schwellen verlegten und Schienen schmiedeten und unsere Tage und Nächte solcher Arbeit widmeten, sondern darangehen würden, an unserem *Leben* zu arbeiten, um *dieses* zu verbessern, wer würde dann die Eisenbahn bauen? Und wenn keine Eisenbahnen gebaut würden, wie sollten wir dann zur rechten Zeit in den Himmel kommen? (...) Nicht wir fahren auf den Eisenbahnschienen; die Eisenbahn fährt auf uns!“

Frage:

... woher kommt das Ihrer Meinung nach?

Thoreau:

„Wir haben den Veitstanz und können den Kopf nicht stillhalten. (...) Warum leben wir in solcher Hast, mit solcher Vergeudung von Leben? Wir glauben doch, Hungers zu sterben, bevor wir hungrig sind!“

Frage:

Möchten sie wirklich auf all die zivilisatorischen Annehmlichkeiten verzichten, z. B. den Informationen und Neuigkeiten, die uns die Medien tagtäglich ins Haus bringen?

Thoreau:

„Ich habe noch nie etwas in der Zeitung gelesen, das der Erinnerung wert gewesen wäre ... Neuigkeiten!? Um wie viel wichtiger wäre es, das kennenzulernen, was unumstößlich ist und nie alt gewesen!“

Frage:

Wie meinen Sie das?

Thoreau:

„Wenn wir nur dem unsere Beachtung schenken, was unumstößlich ist und Daseinsberechtigung hat, unsere Straßen würden von Musik und Poesie erklingen. Wenn wir uns Zeit lassen und weise sind, werden wir entdecken, dass nur große, bedeutende Dinge wirklich und bleibend vorhanden sind und dass kleinliche Sorgen und kleinliche

Vergnügungen nur der Schatten der Wirklichkeit sind. (...) Doch die Menschen lassen sich vom Schein trügen.“

Frage:

Wie wollen Sie das verändern?

Thoreau:

„Wir sollten einmal mit uns selbst ins reine kommen und uns einen Weg bahnen durch den Schlamm der Ansichten, Vorurteile und Traditionen, der Täuschung und des Scheins, durch all die Ablagerungen, die den Erdball überziehen; durch Paris und London, durch New York, Boston und Concord; durch Kirche und Staat, durch Dichtung, Philosophie und Religion, bis wir auf den harten, felsigen Grund stoßen, den wir Wirklichkeit nennen können; bis wir sagen können: Das ist. (...) Ob Leben, ob Tod, uns verlangt einzig nach Wirklichkeit.“

Frage:

War das ihre Motivation, um fast zwei Jahre im Wald zu leben?

Thoreau:

Ja. „Mein Instinkt sagte mir, dass mein Kopf ein Organ nicht nur zum Denken, sondern auch zum Wühlen ist, gleich Schnauze und Vorderpfoten mancher anderer Geschöpfe; mit ihm wollte ich mir einen Weg durch die Hügel meiner Umgebung graben. Die reichste Ader musste hier irgendwo in der Nähe liegen, das verrieten mir die Wünschelrute und die leichten, steigenden Nebelschleier. Hier wollte ich zu schürfen beginnen.“

Frage:

Mit dem Kopf?

Thoreau:

„Ich war nicht gewillt, mehr mit den Händen zu arbeiten als nötig ist. Mein Kopf ist mir Hand und Fuß zugleich.“ Wissen Sie: „Der Geist ist ein Beil – mit schneidender Schärfe bahnt er sich den Weg in das Geheimnis der Dinge.“

Frage:

Weshalb verließen Sie nach über zwei Jahren eigentlich den Waldensee?

Thoreau:

„Ich verließ den Waldensee aus einem ebenso triftigen Grund wie es jener war, der mich hingeführt hatte; vielleicht in dem Gefühl, dass ich noch verschiedene andere Leben zu leben hätte und für dieses eine nicht mehr Zeit aufbringen könne.“

Frage:

Was haben sie in ihrer Zeit am Waldensee eigentlich gelernt?

Thoreau:

„Eines habe ich zumindest durch mein Experiment gelernt: Wer vertrauensvoll auf dem Weg seines Traums vorwärts schreitet und bestrebt ist, ihn zu leben, wird von einem Erfolg begleitet sein, der gewöhnlich nicht zu erwarten ist. Er wird manche Dinge zurückstellen wird eine unsichtbare Grenze überschreiten; neue, weltumfassende und freiere Gesetze werden sich in ihm und um ihn bilden; die alten Gesetze hingegen werden sich erweitern und in einem freieren, ihm gemäßeren Sinn deuten lassen, und er wird in der

Ungebundenheit einer höheren Daseinsordnung leben. Im selben Verhältnis, in dem er sein Leben vereinfacht, werden ihm die Gesetze des Weltalls unkompliziert erscheinen. Einsamkeit wird nicht Einsamkeit, Armut nicht Armut und Schwäche nicht Schwäche sein.“

Frage:

Ist das nicht alles sehr egoistisch?

Thoreau:

„Es kehre doch jeder vor seiner eigenen Tür und bemühe sich, das zu sein, wozu er geschaffen ist...“

„Ich muss ehrlich auch sagen, dass ich mich bisher nur wenig auf philanthropischem Gebiet betätigt habe. (...) Solange sich meine Mitbürger und Mitbürgerinnen alle so ausgiebig dem Wohle ihrer Nächsten widmen, glaube ich, dass es wenigstens einem erlaubt sein dürfte, sich mit den übrigen, weniger mildtätigen Aufgaben zu beschäftigen. Für Wohltätigkeit muss man genau wie für alles andere eine Begabung mitbringen; Gutes tun ist indes eine jener Professionen, die zur Zeit überfüllt sind. Wahrscheinlich würde ich nicht meiner ureigensten Berufung entsagen, um Gutes zu tun, selbst wenn es gälte, das Universum vor der Vernichtung zu retten; und ich glaube, dass eine ähnliche, aber unendlich größere Standhaftigkeit alles ist, was es gegenwärtig davor bewahrt. (...) Was ich Gutes tue, im üblichen Sinn des Wortes, sollte ganz unbeabsichtigt und abseits von meinem eigentlichen Lebensweg geschehen.....“

Frage:

Halten sie nichts von gütigen Menschen?

Thoreau:

„Nichts hat so einen schlechten Beigeschmack wie falsche Güte. Sie ist anrühlich für den Menschen wie für Gott. Wenn ich mit Bestimmtheit wüsste, dass jemand in der bewussten Absicht zu mir kommt, mir Gutes zu tun, ich würde aus Angst, etwas von diesem Virus könnte sich meinem Blut mitteilen, davonlaufen ...“

„Die Güte eines Menschen soll nicht ein besonderer, vorübergehender Akt sein, sondern ein beständiges Überfließen, das ihn nichts kostet und dessen er sich nicht bewusst ist. Das ist eine Mildtätigkeit, die ein ganzes Heer von Sünden aufwiegt.“

Frage:

Wollen Sie mit ihrer Botschaft die Menschen erlösen?

Thoreau:

„Wer ist der Mensch, den wir erlösen wollen? Wenn einem Menschen etwas fehlt, wenn er einen Schmerz in den Eingeweiden spürt – denn dort sitzt auch das Mitgefühl – so macht er sich sofort daran, die Welt zu reformieren... Ohne Umschweife nimmt er den Eskimo und Patagonier aufs Korn und schließt die volkreichen indischen und chinesischen Dörfer in die Arme; und nach ein paar Jahren philanthropischer Rührigkeit, deren Kräfte sich in der Zwischenzeit zweifellos verselbständigt haben, kuriert er sich auf diese Weise von seiner Verdauungsstörung.... Wer ist der Mensch, den wir erlösen wollen? Mir träumte nie von ärgerem Frevel, als ich ihn begangen habe. Nie kannte ich einen schlechteren Menschen, noch werde ich je einen kennen, als ich selber bin.“

Frage:

Herr Thoreau, was macht sie eigentlich zum Philosophen?

Thoreau:

„Mehr als Liebe, als Geld, als Ruhm gilt mir die Wahrheit, die Wirklichkeit...“ „Sie allein bewährt sich....

Frage:

Aber wir leben doch in der Wirklichkeit ...?

Thoreau:

Nein. „Meistens sind wir nicht dort, wo wir uns befinden, sondern an einer falschen Stelle. Einer Schwäche unserer Natur zufolge setzen wir einen Zustand voraus und versetzen uns in ihn hinein, befinden uns folglich zur gleichen Zeit in zwei Zuständen und haben es doppelt schwer, wieder herauszufinden. Nur in gesunden Augenblicken sehen wir die Wahrheit – das, was ist. Sage, was du zu sagen hast, und nicht, was du glaubst, sagen zu sollen. Jede Wirklichkeit ist besser als eine Vorspiegelung.“

Frage:

Ist die Wahrheit, die Wirklichkeit, nicht auch deprimierend?

Thoreau:

„Wenn du einer Tatsache unerschrocken und mutig ins Auge siehst, dann wirst du auf ihren beiden Seiten die Sonne funkeln sehen wie bei einem Türkensäbel. Ihre süße Schneide wird dir Herz und Mark durchdringen, und freudig wirst du deine sterbliche Laufbahn beschließen. Ob Leben oder Tod, uns verlangt einzig nach Wirklichkeit, nach Wahrheit.“

Frage:

Herr Thoreau, wenn Sie ihrer Nachwelt nur einen kurzen Rat hinterlassen dürften, welcher wäre das?

Thoreau:

„Mag dein Leben noch so armselig sein, nimm es auf dich und leben es; versuche nicht, dich darum zu drücken, und beschimpfe es nicht. Es ist nicht so schlecht wie du. Es sieht am ärmsten aus, wenn du am reichsten bist. Der Krittkler wird auch Paradies etwas auszusetzen haben. Liebe dein Leben, wie es ist.“ „Sei nicht einfach gut – sei *für etwas* gut.“

Frage:

Herr Thoreau, Sie sind bekannt dafür, dass sie ein halbes Leben lang draußen in der Natur umhergewandert sind. Das Wandern in der Natur erfährt derzeit auch bei uns einen ungeahnten Aufschwung, woher kommt das?

Thoreau:

„Der heldenhafte Geist, der einst den Ritter beseelte, scheint heute den Wanderer ergriffen und sich in ihm festgesetzt zu haben: vom fahrenden Ritter zum fahrenden Wanderer.“

Frage:

Warum wandern sie eigentlich so häufig?

Thoreau:

„Ich glaube, dass ich meine körperliche und geistige Gesundheit nur bewahre, indem ich täglich mindestens vier, gewöhnlich jedoch mehr Stunden damit verbringe, absolut frei von allen Forderungen der Welt durch den Wald und über Hügel und Feldern zu schlendern...“

Frage:

Was meinen Sie mit ‚absolut frei‘?

Thoreau:

„Wir sollten noch den kürzesten Spaziergang im Geist eines unendlichen Abenteurers angehen, als wollten wir nie zurückkehren – als wären wir entschlossen, einzig unser einbalsamiertes Herz als Reliquie in unser verwaistes Königreich zurückzusenden. Wer bereit ist, Mutter und Vater, Bruder und Schwester, Weib, Kind und Freunde zu verlassen und nie wiederzusehen, wer alle Schulden bezahlt, ein Testament aufgesetzt sowie alle Angelegenheiten geregelt hat, wer also ein freier Mann ist, der ist gerüstet für einen Spaziergang.“

Frage:

Bei uns wandern die Menschen vor allem, damit sie körperlich gesund bleiben
.....

Thoreau:

„Dieses Spazieren, von dem ich spreche, hat keinerlei Ähnlichkeit mit Übungen, die man macht wie ein Kranker, der seine Medizin zu vorgeschriebener Stunde einnimmt; es ist vielmehr die wichtigste Unternehmung, das Abenteuer des Tages. Wer Übungen will, der begeben sich auf die Suche nach den Quellen des Lebens.“

„Überdies muss man spazieren wie ein Kamel, das, wie man hört, das einzige Tier ist, das in der Fortbewegung wiederkäut. Als ein Besucher Wordsworths Haushälterin bat, ihm das Arbeitszimmer ihres Herrn zu zeigen, antwortete sie: ‚Dies ist seine Bibliothek – sein Arbeitszimmer ist draußen.“

Frage:

Wenn Sie so umherwandern, denken Sie nicht doch an das, was zuhause auf sie wartet ...?

Thoreau:

„Es ist doch sinnlos, unsere Schritte zum Wald zu lenken, wenn wir dort nicht wirklich ankommen. Ich bin beunruhigt, wenn ich merke, dass ich eine Meile in den Wald hineingegangen bin, ohne auch im Geist dort zu sein. Bei meinen Nachmittagsspaziergängen möchte ich meine morgendlichen Beschäftigungen und meine Verantwortung gegenüber der Gesellschaft vergessen. Doch manchmal gelingt mir dies nur schwer. Der Gedanke an irgendeine Aufgabe schießt mir durch den Kopf, und ich bin nicht mehr dort, wo mein Körper ist – ich bin nicht mehr bei Sinnen. Auf meinen Spaziergängen möchte ich jedoch bei Sinnen sein. Was soll ich im Wald, wenn ich dabei an etwas denke, was nicht im Wald ist?“

Frage:

Wie entscheiden Sie sich jeden Tag, wohin sie gehen wollen?

Thoreau:

„Ich glaube, es gibt in der Natur einen sanften Magnetismus, der uns, wenn wir uns ihm anvertrauen, ans rechte Ziel führt. Es ist uns durchaus nicht gleichgültig, wohin wir uns

wenden. Es gibt einen rechten Weg, doch wir neigen dazu, aus Unachtsamkeit den falschen zu nehmen. Wir würden am liebsten den Weg gehen, den wir noch nie gegangen sind und der genau unseren Vorstellungen und Idealen entspricht ...Wenn ich aus dem Haus gehe, um einen Spaziergang zu machen, und ich, weil ich nicht recht weiß, wohin ich meine Schritte lenken soll, überlasse ich die Entscheidung meinem Instinkt.“

Herr Thoreau, wir danken Ihnen für dieses Gespräch und freuen uns darauf.....

(Thoreau steht auf und geht)

*

Epilog

Wir sterben so, wie wir gelebt haben. Auch das Sterben von Thoreau war unverwechselbar.

Mitte März 1862 diktierte der sterbenskranke Thoreau seiner Schwester Sophia einen Brief an Myron Benton, einen jungen Dichter aus Leedsville im Bundesstaat New York:

„Ich wollte Ihnen antworten, bevor ich stürbe, wenn auch nur kurz. Es ermutigt mich, zu wissen, dass ich, was Sie betrifft, meine Bücher nicht umsonst geschrieben habe. Sie fragen nach meiner Gesundheit. Ich nehme an, dass ich nicht mehr viele Monate zu leben habe, aber das kann ich natürlich nicht wissen. Ich darf hinzufügen, dass ich mich meines Daseins ebenso erfreue wie immer und nichts bedauere.“

Am 6. April schrieb Sophia in einem Brief an Daniel Ricketson, einen Freund von Thoreau:

„Er ist jetzt ein Bild der Schwäche. Trotzdem freut er sich, wenn Freunde ihn besuchen, und jede gute Stunde widmet er seinen Manuskripten, die er für den Druck vorbereitet. Seit vielen Wochen kann er nur leise flüsternd sprechen. Henry nimmt seinen Zustand mit einem so kindlichen Vertrauen hin und ist so glücklich ...“

Thoreaus Mutter erzählte, dass ihr Sohn sich sein Bett in das Wohnzimmer stellen ließ:

„Dieses Zimmer sah nicht aus wie ein Krankenzimmer. Meins Sohn wünschte Blumen, Bilder und Bücher um sich zu haben; und er war immer so fröhlich und wollte, dass auch andere sich freuten, solange sie bei ihm waren.“

Thoreaus Schwester Sophia berichtete:

„Seine vollkommene Zufriedenheit war ein Wunder. Keiner seiner Freunde schien sich darüber im klaren zu sein, dass er todkrank war, so lebendig und fröhlich schien er. Als ein Freund ihn trösten wollte und sagte: ‚Nun, Mr. Thoreau, wir müssen alle einmal dahingehen‘, erwiderte Henry: ‚Als ich noch klein war, begriff ich, dass ich sterben muss, und das merkte ich mir, und daher kann mich das jetzt nicht erschüttern. Der Tod ist Ihnen so nahe wie mir.‘“

Henry David Thoreau ist am 6. Mai 1862 gestorben. Er ist 45 Jahre alt geworden.

(Quellen für die Zitate: Aus den Tagebüchern 1837-1861, Tewes-Verlag, 1996 / Vom Spazieren, Diogenes-Verlag, 2004 / Walden, Deutscher Taschenbuch Verlag, 2000 / Über die Pflicht zum Ungehorsam gegen den Staat, Diogenes-Verlag, 2004)

